

Alt und jung im Sozialstaat

Gedanken von Univ.-Prof. Dr. Wolfgang Mazal, NbW, ABW

Die Alterung der Gesellschaft resultiert aus dem Zusammentreffen mehrerer Faktoren: Der Anstieg der individuellen Lebenserwartung, die Abnahme der Geburtenzahl und der Umstand, dass das dadurch entstehende Ungleichgewicht zwischen den Generationen nicht durch Zuwanderung ausgeglichen wurde und im erforderlichen Maß wohl auch nicht ausgeglichen werden kann.

Wenn wir die Konsequenzen dieser Verschiebung zwischen alt und jung im Sozialstaat erörtern, wäre es allerdings unzulänglich, würden wir uns in Zahlen verlieren: Tatsächlich sind Prognosen zum Anstieg des Aufwands aus öffentlichen Kassen für Pensionen und für Pflege beängstigend und bleiben klar hinter den Leistungen zurück, die die Gesellschaft für Junge etwa im Bildungsbereich ausgibt.

Ich sehe Themen, die hinter den nackten Zahlen stehen, und über die zu wenig gesprochen wird, die jedoch in der alternden Gesellschaft gelöst werden müssen: Sie umfassend zu benennen und zu erörtern ist in einer Festrede unmöglich, doch soll eine lose Auswahl materieller und immaterieller Problemzonen Anregung zur Reflexion bieten:

- Gebrochenes Verhältnis zur Staatsschuld: Das enorme Anwachsen der Staatsschuld wird nicht nur Jahrzehnte (!) zur Rückführung auf den Stand von 2007 (!) brauchen, sondern auch den Handlungsspielraum der nächsten Generationen einengen: diese Schulden wurden nicht primär für Investitionen mit langer Amortisierungszeit aufgenommen, sondern um Fehler im Konsumverhalten bzw ein Ausbleiben von Konsum zu korrigieren. Es ist ein Gebot der Gerechtigkeit, diese Schulden noch in der Generation abzubauen, die die Systemfehler und Verhaltensfehler zu verantworten hat, die zur Finanzkrise geführt haben. Dies wird ohne Eingriffe im Sozialsystem nicht gehen.
- Geringe Einkommenschancen junger Menschen: Die Arbeitsbedingungen junger Menschen führen durch lange Phasen vertragsrechtlich prekärer Beschäftigungen mit relativ geringen Einkommen, die bei gleichzeitig hohen Wohnkosten und einem von der Gesellschaft erwarteten und über Marketing

entfachten Konsumdruck eine finanzielle Enge erzeugt, die der Familiengründung abträglich ist.

-

- Abnehmende Kohärenz: Die abnehmenden Familienbindungen sind eine Ausprägung einer insgesamt abnehmenden Kohärenz der Gesellschaft: Dauerhafte Bindungen nehmen auch in Gemeinden, Vereinen usw ab, und werden durch serielle Beziehungen, projekthaftes Engagement usw ersetzt. Wo der Staat bislang auf Bindungen gebaut hat – insbesondere bezüglich der Betreuung von Kindern und Alten bzw Pflegebedürftigen, müssen Bindungsdefizite durch öffentliche Leistungen ersetzt werden. Wer wird die Schwiegermutter aus der zweiten Patchworkbeziehung betreuen?
- Zunehmende Abhängigkeit: Der Umstand, dass 42% der Bevölkerung durch staatliche Transferleistungen über die Armutsschwelle gehoben werden, ist nicht nur Ausdruck enormer Solidarität der Gesellschaft, sondern auch bedrückendes Signal, dass beinahe die Hälfte der Menschen der Armut aus Eigenem nicht entkommen kann. Ist da nicht etwas schief gelaufen?
- Bindungs- und Familienfeindlichkeit der Arbeitswelt: Die Arbeitswelt stellt hohe Anforderungen an zeitliche und regionale Flexibilität und fordert vor allem von Männern enorme Zeitbelastungen, was keine Voraussetzungen für Partnerschaft und - wie wir aus vergleichenden Untersuchungen wissen – dafür ist, dass sich ein Paar der Reproduktion öffnet.
- Abwertung von Arbeit: Der Drang in vorzeitige Pensionierung ist nicht nur Ausdruck von jahrzehntelang verfehlter Lohnpolitik, die die Arbeit älterer Menschen in sachlich nicht gerechtfertigter Weise verteuert, sodass die Kündigung betriebswirtschaftlich geradezu zwingend ist, sondern auch Ausdruck einer Gesellschaft, die Arbeit gleichsam als vorübergehende Notwendigkeit (45 Jahre sind genug“), aber nicht als zentralen Lebensvollzug begreift. Andernfalls würden wir mit allen Mitteln versuchen, auch ältere Menschen so lange wie möglich in Beschäftigung zu halten und die Altersgrenze für die Pension bzw die Dauer des Transferbezugs der steigenden Lebenserwartung anpassen. Begreift der Österreicher die Arbeitswelt heute wirklich als Vorhölle zum Pensionshimmel, obwohl wir uns in der Bundeshymne rühmen, ein „arbeitsfrohes“ Volk zu sein?

- Mangelhafte Veränderungsbereitschaft: Dass sich massive Verschiebungen im Verhältnis von „alt und jung“ in sozialstaatlichen Regelungen niederschlagen müssen, liegt auf der Hand; leider wird die politische Diskussion allerdings durch den Anspruch auf Besitzstandswahrung, die angebliche Unantastbarkeit „wohlerworbener Rechte“ und Institutionen geprägt, die nach der Mehrheit der „grauen Panther“ schielen als den Anforderungen der Zukunft.
- Defizite in der Vermittlung von Wissen und Werten: Wer allenthalben das Verblässen von Werten beklagt (und das trifft nicht nur unsere, sondern *jede* wertebewusste Tradition), muss sich fragen, warum es nicht gelingt, die Werte, die durch Jahrtausende transportiert werden konnten, binnen einer Generation erodiert sind: Vielleicht hängt dies damit zusammen, dass wir selbst die Formen, in denen diese Werte sichtbar werden, erodiert haben: Untreue und Gewalt in Familien, ein desaströses Scheidungsverhalten, moralische Doppelbödigkeit in Kirchen und anderen Institutionen zerstören nicht nur das Vertrauen in die Werte, sondern auch jene Räume, in denen die Werte vermittelt, gelebt, erfahren und verprobt werden können.

Vom Verfassungsgerichtshof wird das Generationenverhältnis nicht mit dem Begriff „wohlerworbene Rechte“, sondern im Begriff "Vertrauensschutz" angesprochen. Dies ist deswegen sympathisch, weil Vertrauen nur bestehen kann, wenn man den Partner nicht überfordert. Dies gilt wie in einer Ehe auch im Verhältnis zwischen den Generationen: Wer hingegen die Generationendebatte unter dem Blickwinkel der "wohlerworbenen Rechte" führt, darf sich nicht wundern, wenn angesichts der ökonomischen und institutionellen Defizite unserer Gesellschaft gefragt wird, ob alle die Rechnungen für diese Rechte wirklich bezahlt wurden:

Nicht nur die Staatsschulden, sondern auch ein Bildungssystem, das internationale Konkurrenzfähigkeit verliert; Institutionen, die sich Herausforderungen der Globalisierung oft unzulänglich stellen; Systemteile, die korruptionsanfällig sind; eine ausgedünnte Medienlandschaft; und nicht zuletzt die Mentalität des "anything goes" sind Hinterlassenschaften der älteren Generation und große Lasten, deren Effekte die junge Generation zu tragen hat.

Gerade von einem regional verwurzelten Mehrgenerationenverband, wie wir ihn hier und heute erleben, kann aber ein Impuls in die Gesellschaft ausgehen: wo immer wir stehen, soll es uns eine Ehre und Freude sein, reiner Klientelpolitik eine Absage zu erteilen, uns über populistische Politik nicht zu empören, sondern durch Aufklärung, Information, und gelebtes Beispiel dazu beitragen, dass das Verhältnis von alt und jung nicht kippt: Alten Menschen das Vertrauen geben, dass die Gesellschaft sie nicht im Stich lässt, jungen Menschen Mut machen, die Herausforderungen des Lebens anzunehmen und Perspektive zu vermitteln, die es ihnen ermöglicht, das Leben in eigener Verantwortung zu gestalten. Und als heute gestaltende Zwischengeneration unter Beweis stellen, dass wir beherzt und mutig den Wandel gestalten, den die Weitergabe eines sozialstaatlichen Erbes der Vorgeneration an die Nachgeneration erfordert, wenn die Gesellschaft altert.

Die Hymne unseres Verbandes fordert uns auf, dem Volk voranzugehen: Nicht hochmütig und besserwisserisch, sondern in der Bereitschaft, dem Gemeinwohl zu dienen und die Humanität der Gesellschaft zu erhalten.